

Die streitbaren Weiber von Wellinghofen

Aufstände hat es in der Geschichte zu allen Zeiten gegeben, in ganzen Ländern oder einzelnen Regionen, in diesen und jenen Städten und mitunter sogar in abgelegenen Dörfern. Mal ging es dabei um bedeutsame Angelegenheiten, mal um irgendwelche Kleinigkeiten. Aufstände machen in der Regel die Männer. Die Frauen machen sich derweil zu Hause Sorgen, dass die Sache auch glimpflich ausgeht. Nur selten geschieht es anders.

So eine seltene Angelegenheit aber ereignete sich vor langer, langer Zeit ausgerechnet in unserer ansonsten recht friedlichen Gegend, nämlich in Wellinghofen. Weit über dreihundert Jahre liegt die Begebenheit schon zurück, die den ganzen Ort in Aufruhr versetzte, und wobei sich besonders die Frauensleute hervortaten. Damals redete man noch nach Jahren weit über das Kirchspiel hinaus von den streitbaren Weibern von Wellinghofen.

Was aber war geschehen? Ach, es handelte sich um eine reichlich verzwickte kirchliche Angelegenheit. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts hatten die Wellinghofer die Lehre Luthers angenommen und sich recht gut an sie gewöhnt. Aber es breitete sich im Lande noch ein anderes protestantisches Bekenntnis aus, die reformierte Lehre von Johannes Calvin. Sie setzte sich auch im Kirchspiel Wellinghofen fest, allerdings nur spärlich. Es waren ausgerechnet drei tonangebende Adlige, die den reformierten Glauben richtiger fanden, die Herren von Romberg zu Brünninghausen, von Hauß zu Niederhofen und von Schell zu Benninghofen. Hierzu gesellte sich noch eine Handvoll Bauern und Kötter, die mehr oder weniger von den Adligen abhängig waren.

Ärgerlich aber war für die weitaus größere Zahl der Lutheraner, dass der von Romberg als Patronatsherr der Wellinghofer Kirche allerhand zu sagen hatte. So setzte er im Jahre 1637, als die Pfarrstelle vakant geworden war, den Lutheranern kurzerhand und eigenmächtig einen ihm genehmen reformierten Prediger vor die Nase. Romberg brach damit einen dörflichen Kirchenstreit vom Zaun, der über viele Generationen die Gemüter immer wieder erregte. Dabei ereiferte man sich aber kaum um die im Grunde geringen Glaubensunterschiede. Darüber sollten sich doch die gelehrten Theologen die Köpfe heiß reden. Nein, man stritt sich hauptsächlich um Besitzrechte an der Wellinghofer Kirche und am kirchlichen Eigentum.

Von nun an gab es im Dorf zwei Gemeinden und zwei Prediger. Denn auch die Lutheraner hatten schon bald ihren eigenen Geistlichen. Jedoch, es gab nur eine Kirche.

Einmal lagen sie sich in den Haaren, weil sich die beiden Parteien nicht einigen konnten, wer die Ernte von den kirchlichen Äckern einholen sollte. Dabei kam es sogar zu blutigen Schlägereien, an denen der Herr von Romberg nicht unschuldig gewesen sein soll. Ein andermal wurde der reformierte Prediger gewaltsam von der Kanzel gestoßen und aus dem Dorf vertrieben. Raue Sitten machten sich in Wellinghofen breit.

Zu einem sonderlichen Höhepunkt im Streit kam es im Sommer des Jahres 1659. Eine Schwester des Patronatsherrn von Romberg war gestorben und sollte in der Familiengruft auf dem Kirchhof beigesetzt werden. Die behördliche Erlaubnis dazu hatte Romberg bereits eingeholt. Aber die lutherischen Bauern von Wellinghofen, misstrauisch wie sie waren, wollten nur unter einer Bedingung einwilligen: Romberg sollte ihnen schriftlich versichern, dass aus ihrer Zustimmung zur Beerdigung der „reformierten Leiche“ später keine Nachteile in dem noch schwebenden Verfahren um den Besitz der Kirche entstünden.

Aber der Herr von Romberg dachte gar nicht daran, eine derartige Bedingung zu erfüllen. Insgeheim bereitete er sich auf eine deftige Auseinandersetzung vor, wohl wissend, wozu märkischer Bauernstolz fähig war.

Doch auch die lutherischen Wellinghofer trauten dem adligen Kirchenpatron allerlei Schlauheiten zu. Am Tag der Beerdigung versammelte sich daher vor der Kirche eine große Menschenmenge aus allen umliegenden Dörfern, um ihren Besitzstand notfalls knüppelhart zu verteidigen. Weil aber an diesem heißen Augusttag auch dringend die Ernte eingebracht werden musste, arbeiteten die meisten Männer draußen auf den Feldern, so dass es in der Mehrzahl Frauen waren, die vor der fest verschlossenen Kirchentür trutzig Stellung bezogen hatten.

Am späten Nachmittag dann begann der Aufruhr. Von Süden her rückten über den Limburger Postweg sechzig Stadtschützen aus Schwerte vor, von der Holtbrügge im Westen gleichzeitig hundertfünfzig Schützen aus Wetter. Der Romberger hatte sie eigens für diesen Tag angeworben. Mit dumpfen, drohenden Trommelschlägen kündigten sie schon von Weitem ihr Kommen an, als ob sie gegen eine feindliche Kriegsmacht zu Felde zögen. Doch wie verblüfft waren sie alle, die Herren Schützenkommandanten ebenso wie die letzten Hinter Schützen, als sie dann vor der Kirche die vielen entschlossen dreinblickenden Frauenpersonen sahen. Eigentlich hatten sie sich ihre Widersacher anders vorgestellt.

Die Rombergsche Eingreiftruppe umzingelte die Kirche, und einer der Kommandanten forderte in strengem Ton die dörflichen Rebellen auf, die Kirchentür unverzüglich zu öffnen, worauf deren Anführer, der Bauer Jörg

Lueg aus Hacheneu, nur kurz und bündig „nein“ sagte. Die anderen standen stumm und rührten sich nicht von der Stelle.

Auf einen Wink des Kommandierenden ergreifen daraufhin mehrere Schützen einige auf dem Kirchhof liegende dicke Holzpfähle, um die Kirchentür damit einzurammen. Ähnlich den berühmten Sieben Schwaben stoßen sie auf die Tür vor. Doch im gleichen Augenblick stürzt sich eine Anzahl handfester Weiber mit Geschrei auf die Schützen, halten sie auf, drängen sie zurück, zerran an ihren Armen und versuchen, ihnen die Pfähle wieder zu entreißen. Und noch mehr Weiber, durchweg von draller Gesundheit, werfen sich mutig in das Getümmel. Noch umklammern die Schützen krampfhaft die Pfähle. Allmählich aber schwindet nicht nur die Kraft, sondern auch die Lust an dem Geplänkel. Welcher ehrbare Schütze, der etwas auf sich hält, balgt sich schon gern mit einer Meute streitbarer Weiber? Und so dauert es nicht mehr lange, bis es den tapferen Töchtern des Kirchspiels gelingt, den Schützen die Rammpfähle aus den Armen zu reißen.

Jedoch, ihren Erfolg konnten sie nur kurz auskosten. Denn wenige Augenblicke später hörte man von der Dorfstraße her wehmütigen Trauergesang. Da kam er also schon, der Romberg'sche Leichenzug. Unschlüssig blickten sich die Menschen vor der Kirche an, die Schützen ebenso wie die widerhaarigen Wellinghofer Lutheraner. Wie sollte man sich nun verhalten?

Langsam näherte sich der Zug der Kirche. Zuerst die Schulkinder, die vom Dorflehrer mit heftigen Armbewegungen zum Singen von Beerdigungsliedern angespornt wurden, dahinter der von vier Pferden gezogene Totenwagen und danach die Trauergesellschaft.

Schon wollten einige der Streithennen und auch -hähne auf den Zug zu rennen und ihm den Weg versperren. Andere aber, einigermaßen besonnene Leute, hielten sie zurück, einmal der vielen Schützen wegen, doch zum anderen auch aus Gründen der Pietät. Es gab ein kurzes Hin-und-Her-Gewoge, bis sich die Menge, wenn auch mürrisch, schließlich fügte und den Kirchhof grollend räumte.

So konnte am Ende die verstorbene Schwester des Herrn von Romberg doch noch in der Familiengruft beigesetzt werden, nachdem der reformierte Geistliche in der Kirche die Leichenpredigt gehalten hatte. Die Lutherischen im Dorf aber, besonders die Frauen, erklärten nachher ausdrücklich und immer wieder, dass sie keineswegs der Gewalt gewichen wären, sondern nur aus Ehrfurcht vor dem Tod nachgegeben hätten.

(Quelle: Walter Gronemann: Das Dortmunder Sagenbuch, Pomp-Verlag 1994)